Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 12 (1886)

Heft: 17

Rubrik: Stanislaus an Ladislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Lehrlingsprüfung,

welche die Gewerbekommission des „Nebelspalter“ in diesen Tagen abhielt, hat wieder ein sehr unbefriedigendes Resultat ergeben. Erstens meldeten sich fast keine Lehrlinge an, weil ein anständiger Mensch überhaupt aus den Bubenschuhen sofort in die Meisterstiefeln hineinschlüpft, zweitens lassen sich aus den angestellten Examen die nachstehenden Schlüsse ziehen:

Kein einziger Hutmacher war im Stande, alle Köpfe unter einen Hut zu bringen und Diejenigen, welche aus der Lehre bei der Rechtstriebkommission kamen, mußten erst die quästionirlichen Köpfe heillos quetschen, pressen und weich machen, bis ihnen das Kunststück gelang.

Von der Färberei wird nur noch die Schwarzfärberei im Kanton Freiburg, Tessin und bei einigen Meistern in Luzern tüchtig betrieben. Die Lehrlinge beschäftigen sich lieber mit Rothfärben, so grün sie auch sind, und ein sauberes Weiß hervorzubringen gelingt nur ausnahmsweise Solchen, die bei Heilsarmee-Advokaten in die Lehre gehen.

Chirurgen, welche bei St. Galler Meistern gelernt haben, lieferten einige leidliche Proben. Suspensorien für Wirthschaftsbegehren, Amputationen für Geschäftsleute und Unterbindung von Verkehrsadern wurde nach staatlichen Vorbildern mit Erfolg gezeigt.

Die Schreiner waren recht kläglich vertreten. Es gelang keinem Kandidaten, ein ultramontanes Preßmaul abzuhobeln oder dauerhafte Leimung föderalistischer Stäätchen zu bewerkstelligen. Glänzend machten alle Fiasko, welche Beamtensessel, die einem Jeden gerecht würden, gearbeitet hatten.

Fast am schlimmsten steht es mit den Maurern. Zwar haben einige Zürcher bewiesen, daß sie sehr elastische Wasserwerke zu erstellen verstehen, welche dem geringsten Druck gefällig nachgeben und so geschickt fallen, daß sie statt des Kopfes des Erstellers den Stadtsäckel treffen; allein es gelang keinem Kandidaten, eine Mauer aufzuführen, welche sich auch nur annähernd mit der deutschen Zollmauer hätte messen können.

In Folge des Verschmelzungsgedankens in Zürich wuchs die Pflege der Zöpfe so sehr, daß von den Coiffeuren hübsche Arbeit in dieser Hinsicht geliefert werden konnte. Besonders gelungen aber war das Barbieren über den Löffel bei den Aktiengesellschafts-Lehrlingen, während von Meistern der Straßenbahnkommission das Kämmen wider den Strich auch nicht übel gelehrt wird.

Die Metzger zeichneten sich durch Gesundheit aus, indem sie am Gegentheil von Knochenfraß litten. Doch ließen Alle, außer den Lehrlingen aus Abzahlungsgeschäften, ihre Opfer nicht langsam genug verbluten.

Wir empfehlen daher die Hebung des Handwerks auch bei dieser Gelegenheit allen Freunden des Vaterlandes.

Bismarck spricht:

Was nur diese Liberalen
Eigentlich doch von mir wollen!
Ach, sie reden nur in's Blaue,
Und sie schwatzen, wie sie sollen.

Freilich, ich versprach es früher,
Nach Canossa nicht zu gehen,
Das Versprechen will ich halten,
Man muss mich nur recht verstehen.

Denn ich halte unentweget,
Was ich euch versprach vor Jahren,
Will nicht nach Canossa gehen,
Kann ja viel bequemer fahren.

Hat denn dieser Ort Canossa
Nicht ein Klima zum Entzücken?
D'rum so lasst uns dahin ziehen,
Wenn es sein muss, auch auf Krücken.

Ja, schon ist es fest beschlossen,
Nach Canossa will ich reisen,
Und als Gast des Papstes diesem
Meine Freundschaft zu beweisen.

Wird ein herrlich Leben werden,
Wenn wir Beide so zusammen
Leben, essen, schlafen, trinken,
Beten, fluchen und verdammen!

Wenn wir Beide gegenseitig
Uns Gedichte dediziren,
Loogesang uns wechselweise
Beide um die Mäuler schmieren.

Wie beglückt werd' aus Canossa
Schliesslich ich nach Hause kommen,
Niemals kann genug ich preisen,
Leo dann, den guten, frommen.

Eine kuriose Verwechslung.

Meine beiden Vettern, ein paar ehrliche Landleute, kamen vor ihrer Abreise nach Genf zu mir, um Abschied zu nehmen.

„Reist mit Gott!“ sagte ich zuletzt nach längerer Unterredung, „und vergeßt ja nicht, unterwegs die Kunstausstellung in Zürich und die Geflügelausstellung in Bern zu besuchen!“

Sie versprachen es, hörten aber nur mit halbem Ohre hin, und dann trennten wir uns. Als sie aber im Eisenbahncoupé saßen, erinnerten sie sich meiner Mahnung, und später erzählten sie mir ihre Erlebnisse.

„Schade,“ sagte Vetter Eduard zu Vetter Martin, „daß wir die Züricher Geflügelausstellung versäumt haben. Aber in Bern wollen wir uns die Gemälde bestimmt ansehen.“ Und in Bern angelangt, erkundigten sie sich nach der Ausstellung und sie gelangten glücklich in das Ausstellungsgebäude. Schon vor dem Eintritte hörten sie ein lautes Kreischen, Gackern und Krähen, sowie andere bekannte Naturlaute.

„Was ist das für ein sonderbares Getöse?“ fragte Martin, „wir sind doch nicht in ein falsches Gebäude gerathen?“

„Beruhige dich,“ erwiderte Eduard, „das Gackern und Schnattern wird wohl von den Rezensenten herrühren, welche die einzelnen Gemälde kritisiren.“

Meine Vettern traten ein.

„Hühner, Enten, Gänse und Kaninchen!“ rief Martin verblüfft aus, „ich habe zwar noch nie eine Gemäldeausstellung gesehen, aber ich kann mir nicht denken, daß dieß eine sein soll.“

„Weßhalb nicht?“ meinte kaltblütig der erfahrenere Eduard, „diese Art von Gemälden nennt man „Stillleben“.“

„Ein nettes Stillleben! Mir thun die Ohren weh.“

„Blamire dich nur nicht! Ich habe es in der Zeitung gelesen, das heißt Realismus. Der Künstler stellt heutzutage Alles so naturgetreu her, daß man sich einbildet, es lebe Alles.“

„Das braucht man sich hier nicht einzubilden,“ beharrte der skeptische Martin, „sieh' nur, wie diese fette Gans hier den Schnabel wetzt, ist das Kunst oder Natur?“

„Die höchste Kunst, mein Lieber. Sie wischt sich nur das Oel ab, welches der Künstler an ihr zu reichlich verschwendet hat.“

„Aber dort, der Hahn entledigt sich einer Materie, welche doch zu stark an die Wirklichkeit erinnert.“

„In der That, das ist ein hoher Triumph der Kunst. Der gemalte Hahn bildet sich ein, der Wirklichkeit anzugehören, und handelt demnach.“

Das war unserem Martin doch zu stark.

„Verzeihen Sie,“ fragte er einen Aufseher, „in welcher Ausstellung befinden wir uns eigentlich?“

„In der Geflügelausstellung,“ antwortete dieser verwundert.

Martin triumphirte, aber Eduard sagte kopfschüttelnd: „Wenn der Mann sich nur nicht irrt!“

Stanislaus an Ladislaus.

Liäper Bruoter!

Heite muoß ich dich erfreuen mit scheenen Ferßen fom Streiken.
Man strikt in allen Mohnarchien und in allen Rehbubleiken.
Es striken son then Weltunden faschd alle fünphe,
Nur wir Kappenzeiner nicht, wir brauchen keine Strimfe.
Unzere Strike haben nix gemein mit den weltlichen Schlingeln;
Unzere Strike sind geweiht, die die Kutte umzingeln.
Die Kindter der Vinsternuß, caliginis tenebrarum,
Ferstehen unther Striken ebbeß Gans Anderes und darum
Mach ich tich auffmergram auf die gothlosigen Zeiten,
In denen die Galgenschtrike Religionzgefahr bereiten.
Ich weiß schoon, warum di Schbitzbuben iberall striken,
Weilzi for Höll und Deiffel nicht meer erschricken.
Der Teiffel leidet keine Striker oder Seiler meer in der Höllen
Und warum, mein liäper Bruotter, will ich Dir erzöllen:
Du weischt, daß die Sailer beim Striken hinderschi gehen
Und da ischt ehß einmahl in der Hölle thrunten geschehen,
Thaß ein Sailer, der auff der Schaddensaite keine Augen gehabbt,
Beim Rückwärzgehen ein Nest foll junge Deiffel fertrabbt.
Dariber hat Pelzebueb höllisch aufbegoren
Und seither haben die Seiler das Höllenrecht ferlohren.
Weil nun die Sailer striken und die Striker sailen,
So tarf auch kein Striker meer in der Hölle ferweilen.
Daher dörffen si in allen Ländtern härzhafft striken,
In allen Kohlengrupen, Glashitten und Phaburiken.
Nun habben sie auch in der Schweidz mancherortz sich ferschworen,
Sonderheitlich bei den Santgallern und Leckerli-Basloren.
Am End striken wir auch noch im Kapuzinorum-Kloster
Mit Kreiz, Strick und Zibfell, Helgen und pater noster,
womit ich ferpleipe thein 3er Bruoter

Stanispedikulus.